



Abend-

Zeitung.

301.

Mittwoche, am 17. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Bilder und Scenen aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit, von  
Franz Horn.

5.

#### Das Kind und der Gedanke des Todes.

Lang' vorbereitete Freude und Feste mit besonderm Glanze und meistens unharmonischer Bewegung haben mich stets etwas ängstlich oder gar traurig machen können. So erinnere ich mich einer großen Illumination im Herbst 1789, wo meine liebe Vaterstadt sich über ein glänzendes Ereigniß im edlen Fürstenhause innig erfreute und laut ergötzte. Der Jubel war allgemein und ging recht aus vollem Herzen hervor, auch sah man eine mehr als gewöhnliche Pracht mit gutem Geschmack vereint. An der Hand eines sehr theuern Mannes ging ich, das achtjährige Kind, durch die von der wogenden fröhlichen Menge belebten Straßen, die, von zahllosen Lichtern funkelnd, mit blendend farbigem Glanze uns anstrahlten.

Ich hatte schon damals eine ganz eigene Liebe für die Nacht, die so sanft und traulich erschien, um die herumgetriebenen und geängsteten Menschen immer wieder zu beruhigen und mit freundlicher Gewalt zur Einkehr in sich selbst zu führen; aber ich fühlte auch bei dieser Liebe für sie eine nicht minder tiefe Scheu, die ich fast eine religiös-poetische nennen darf, wie vor einer unbekanntem heiligen Macht, während ich doch

durchaus frei war von jeder kindischen Furchtsamkeit, die das Erhabene mir einzukößen vermochte, worüber sich wohl ein ander Mal näher reden läßt. Als ich nun sah, daß die Menschen selbst die Nacht scheinbar überwinden können, indem sie sie zum Tage machen, freute ich mich nicht wenig über diese leichte Kunst, doch war das Vergnügen daran nicht ungemischt, und ich fürchtete mit kindischer Seele, die Nacht könne wohl gar „das übel nehmen“. Dann aber überließ ich mich wieder der allgemeinen Freude und jubelte herzlich mit in den Jubel der Erwachsenen. Plötzlich aber war es mir, als schlage ein Blitzstrahl in meine Seele, und ich sagte in einer Art von Trunkenheit: „Ach! was sind die Menschen so entsetzlich lustig! und welche Menge! und wie froh werden sie sich nach hundert Jahren noch an den heutigen Abend zurück erinnern! Nicht wahr, das werden sie doch?“ — Da sah mich der liebevolle Begleiter, der sich schon dem Greisenalter näherte, erstaunt mit großen Augen an und erwiderte: „Aber, Franz, was redest Du? Nach hundert Jahren sind wir und alle diese Leute todt!“ Ich hatte das ohne Zweifel gewußt, und wie hätte mir auch unbekannt seyn können, daß das Menschenleben nicht weiter geht als bis zum siebzigsten oder achtzigsten Jahre? und wo könnten wir hinschiehen, daß nicht der Gedanke des Todes sich uns überall sichtbar ausdränge? Dennoch ergriff mich jetzt der Contrast des begeisterten Jubels und die farbige Pracht der Lustflammen zu den „sechs Bretern und zween